

Zweierlei Heilung

Die menschlichen Tragödien, die das Erd- und Seebeben in Südostasien verursacht haben, werden uns noch lange beschäftigen. Die Ferienreisenden, die Angehörige verloren und selber den Schock der jäh in ein friedliches Strandleben einbrechenden Verheerung erlitten haben, stehen in der Ersten Welt im Vordergrund der Sorge um eine möglichst rasche psychische Stabilisierung. Für das Auffangen von Problemen werden unterstützende Strukturen angeboten - hotlines, care teams und weitere Ansprechstellen. Die Psychotraumatologie nimmt sich länger anhaltender Wunden an, und bei der Trauerarbeit spenden auch die Religionsgemeinschaften Trost.

Doch was wird in der Region des schicksalhaften Einbruchs der Naturgewalt getan? Hier ist neben dem Verlust von Angehörigen meist auch jener der existenziellen Grundlage zu beklagen. Die weltweit durch ein riesiges Spendenaufgebot bezeugte Solidarität gibt zwar den Notleidenden Impulse dafür, sich rasch wieder in einem normalen Alltag einzurichten. Die Trauma- und Trauerarbeit könnte aber hinter der Aktivität des Wiederaufbaus zurückstehen. Wo - wie in Thailand - die eigene Gesellschaft die religiösen Rituale der Verarbeitung anbietet, dürfte der Schmerz schneller überwunden werden.

Neben der Überlebens- und Aufbauhilfe auch Unterstützung bei der Traumaverarbeitung zu leisten, haben sich einige Nichtregierungsorganisationen zur Aufgabe gemacht. In einer fremden Kultur Themen wie Schock und Verlust anzugehen, verlangt Insiderkenntnis und Sensibilität. Die Internationalen Friedensbrigaden etwa, die mit der Ausrufung des Kriegsrechtes in der indonesischen Provinz Aceh 2003 aus dem Gebiet vertrieben worden waren, schicken jetzt Traumaspezialisten mit guter Landeskenntnis in die Region. Dass sie - wenn man sie denn lässt - mit lokalen Menschenrechtsorganisationen zusammenarbeiten, erhöht die Chancen, dass ihr Wissen diffundiert. Angesichts des Massensterbens und der grossen Zahl von Waisen und isolierten Personen eine dringende Notwendigkeit.

He.